

(Keine) Religion ohne Opfer

(Gandhi)

Gandhi bezeichnet Religion ohne Opfer als eine der sieben Todsünden der modernen Gesellschaft. Ansonsten fordert er da noch Moral, Gewissen, Verantwortung, Wissen, Menschlichkeit und Prinzipien. Das ist ja alles schön und gut, aber eben genau nicht Religion, zumindest nicht christliche. Das sind Forderungen persönlicher Moral und als solche richtig und berechtigt. Aber genau darin erschöpft sich Religion nicht, ja besteht im Kern nicht einmal darin. Zwar kriegen Christenkinder im Religionsunterricht durchaus eine kasuistische Moral und ein moralisches Verständnis ihres Glaubens beigebracht, aber ich denke, dass sich das biblisch nicht rechtfertigen lässt. Dem gilt ja die ganze Auseinandersetzung des Paulus mit dem Gesetz, dass es Menschen nicht möglich ist, ohne Sünde zu leben, also ohne Verstoß gegen die sittlich-moralischen Regeln. Diese Regeln sind für gewöhnlich nicht falsch und sollten eingehalten werden. Aber sie führen für sich genommen eher nicht zu Gott. Gott ist da, wo Vertrauen ist und Nähe und Angenommensein. Individuell besteht also Religion darin, zu diesem Angebot ja sagen zu können. Dagmar erzählte von der Totenfeier für eine ehemalige Patientin, die wohl manchmal ganz schön hart drauf war. Ein anderer Patient meinte, wer so viel Mist gemacht habe in seinem Leben, den werde Gott sicherlich nicht zu sich lassen. Sie hat dann geantwortet, wenn es Gott denn geben sollte, dann liebe er sicherlich alle seine Kinder. Das ist von der individuellen Seite her der Kern der christlichen Religion und die Atheistin hat das viel besser verstanden als der angebliche Menschenfreund aus einer zutiefst menschenfeindlichen Klassenreligion. Das verweist auf einen zweiten, vielleicht noch wichtigeren Aspekt von Religion. Religion ist ein gesellschaftliches Großsystem. Es hat die Seite des individuellen Glaubens, aber es hat auch die der gesellschaftlichen Wirkung. Auch Gandhi zielt darauf, wenn er von seinesgleichen all die Haltungen persönlicher Moral einfordert, die ich zitiert habe. So soll ja Gesellschaft besser werden, weil sich die Einzelnen besser verhalten. Juden- und Christentum gehen diese Frage anders an. Sie machen es direkt zum Kriterium der Göttlichkeit Gottes – und damit der Religiosität der Religion –, dass sie die Unterdrückten befreit. Ein Glaubenssystem, das dies nicht tut, ist keine Religion, sondern Idiolatrie, Götzendienst. Das wird ganz besonders deutlich, wenn wir die individuellen Anforderungen gesellschaftlich fassen. Keine Religion ohne Opfer. Mal die freundlichste Variante unterstellt meint das, wer glaubt, muss sich für diesen Glauben engagieren, etwas dafür geben, Zeit, Kraft, Mühe, Geld „opfern“. Das klingt nachvollziehbar und scheint auch die Empirie auf seiner Seite zu haben: Wer sich engagiert, verzichtet doch auf so vieles, und wer nicht verzichtet, ist wohl schwerlich engagiert. Mir scheint das die Sicht eines Außenstehenden; der geht in Konzerte, während ich in Diskussionsveranstaltungen bin, schläft, wenn ich zur Kirche gehe, frühstückt mit seiner Partnerin im Bett, wenn ich in der Bibel lese, fährt in Urlaub, wenn ich Bücher schreibe. Das, was ich da tue, wäre für ihn Verzicht, Opfer. Für mich sind das äußerst lustvolle Tätigkeiten. Also schon von der privaten Seite bestreite ich total, dass Religion irgendetwas mit Opferbringen zu tun hat. Hat sie das, dann ist sie Zwang, Religion aber ist Freiheit. Ich glaube nicht, weil ich nicht in die Hölle kommen will, sondern weil das Ewige Leben schon und nur im Hier und Jetzt beginnt und weil es unendlich schön ist, da drin zu sein. Das, was Nichtgläubigen als Verzicht erscheinen mag, ist Gewinn über die Maßen. Wie gesagt, wenn wir's gesellschaftlich wenden, wird es ganz offensichtlich. Was wären gesellschaftlich gesehen „Opfer“? Der Volksmund sagt etwa: „Wo gehobelt wird, da fallen Späne.“ Menschen verlieren ihre Lebenschancen für irgendein großes Ganzes. Kriege sind so gerechtfertigt worden und werden es noch. Das soll Religion sein? Meine nicht! „Wir müssen den Gürtel enger schnallen“, ist eine weitere Weisheit, die von Opfern redet. Das Problem, dass da einige schon so dünn sind, dass sie daran zerbrechen werden, wird keineswegs übersehen, es gehört dazu, bezeichnet die notwendigen oder doch zumindest unvermeidlichen Opfer. „Ein bisschen Schwund ist immer“, heißt es dann zynisch. Das sei alles zu hart und zu polemisch diskutiert? Nicht alle seien auf die Wahrung des Besitzstandes aus, „Opfer“ könne auch die Umverteilung von Oben nach Unten meinen? Einmal abgesehen davon, dass

zumindest der biblische Opferbegriff dies nicht direkt enthält, lassen wir uns einmal einen Augenblick auf diese Sicht ein. Wieso sollte es gesamtgesellschaftlich gesehen ein „Opfer“ sein, wenn aktuell die Millionäre fünf oder zehn Prozent ihres Vermögens für die Rettung der Banken abgeben müssten? Diese Banken nützen doch ohnehin zuerst ihnen. Sie haben viel mehr, als sie je brauchen können. Selbst wenn wir ihnen ein wunderbares reiches Leben gönnen, bleibt da immer noch reichlich zum Abgeben. Niemand hat sich einen Reichtum von Millionen erarbeitet, niemand hat ihn selbst „verdient“. Dazu kommt, dass all das, was wir Heutigen der kollektiven Leistung der Früheren verdanken, jedeR Einzelnen von uns gleichermaßen zusteht. Eine solche Abgabe wäre also nicht nur kein Opfer, auch wenn es dem Milliardär so erscheinen mag, sondern lediglich ein Schritt zu mehr Gerechtigkeit. Dem Reichen würde ein Teil der Mittel und Möglichkeiten genommen, mit denen er die Arme in Abhängigkeit hält. Es wäre also ein Beitrag zur Vermenschlichung des Reichen und damit der gesamten Gesellschaft. Demgegenüber betont Gandhi den Opfergesichtspunkt und damit das spontane Interesse des „guten“ Reichen. Der will ja etwas tun für die Gesellschaft! Der will ja etwas zurückgeben von dem, was ihm ein freundliches Geschick, persönliche Anstrengung oder auch ein gnädiger Gott beschert haben! Ja genau, und eben das ist das Problem. Niemand hat so viel mehr Lebenschancen als irgendwer anderes, weil sie ihm zuständen! Menschen sind Menschenrechtsträgerinnen und ihre Lebenschancen sollten immer ähnlich sein. Natürlich gibt es Schwankungen, aber Milliardärin und Verhungerrnder sind beide gleichermaßen menschenrechtswidrig. Dem würde Gandhi vielleicht noch zustimmen, dann müsste er aber schon das angeblich gute oder schlechte Karma der beiden übersehen. Damit wäre sein Satz ein Appell an die Reichen, ihren Reichtum zu teilen. Das ist ehrenwert, aber gesellschaftspolitisch wirkungslos. Die meisten tun es nicht. Das wäre noch nicht einmal das Schlimmste, vielmehr bestätigt dieser Appell und der Verzicht auf verbindliche Forderungen deren „Recht“, so viel zu haben. Es ist damit in ihr Belieben gestellt, wie viel sie „opfern“ wollen. Das kann man so machen und viele Religionssysteme funktionieren so, auch die christlichen Kirchen. Gott aber will keine Opfer, sondern Gerechtigkeit. Die funktioniert anders, da ist die Arme nicht abhängig von der Großmut und Opferbereitschaft des Reichen. Da ist sie gesellschaftspolitisch so angenommen und aufgehoben wie jedeR individuell bei Gott.